Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2024)
Heft: 64

Artikel: Diese Küche hat keinen Namen, sie ist die Küche von allen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1075636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Küche hat keinen Namen, sie ist die Küche von allen

Eine Küche ist nicht notwendigerweise ein privater Raum. Sie kann zum Raum von gemeinsamer Verantwortung und das Kochen zu einem politischen Akt der Unabhängigkeit und Würde werden. No Name Kitchen ist eine unabhängige Bewegung, die das, was den Raum Küche ausmachen kann - Gemeinschaft und Fürsorge - entlang der Fluchtrouten im Balkan und am Mittelmeer improvisiert. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung unterstützt No Name Kitchen Menschen auf der Flucht auch mit humanitärer Hilfe und rechtlicher Unterstützung im Kampf gegen systematische Gewalt an den europäischen Grenzen.

Ein Gespräch von Reda-Mitglied JJ mit Val und Momo, die beide langfristig bei der Bewegung aktiv sind.

JJ: Während wir jetzt gerade sprechen, seid ihr beide nicht vor Ort direkt an einer Grenze. Wo habt ihr in letzter Zeit gearbeitet und wie ist die Situation dort aktuell?

Val: Ich kann dir tatsächlich eine Einschätzung über alle Orte geben, weil ich normalerweise einen Überblick über alle unsere Projekte habe. Wie du auf der Karte siehst, sind wir immer an der Grenze stationiert. Im Grunde öffnen und schliessen wir Projekte, je nachdem, wo der Bedarf besteht und wo die Menschen sind. In den nächsten Monaten werden wir zum Beispiel den Standort in Šid schliessen und in der Nähe von Belgrad einen neuen eröffnen, weil sich die Bewegung der Menschen verändert hat.

Die Situation an der Grenze ist in letzter Zeit generell sehr gewaltvoll. Vor allem in Bihać, der bosnisch-kroatischen Grenze sowie an der Grenze zur Türkei beobachten wir starke physische Gewalt, denn wir befinden uns direkt am Eingang zur Europäischen Union: Die ganze systematisierte Form der Gewalt wird dort gegen die Körper und die Köpfe der Menschen eingesetzt, um ihre Bereitschaft zu gefährden, das 'Game' tatsächlich noch einmal zu versuchen. 'Game' ist ein ironischer Begriff, der von Menschen auf der Flucht manchmal als Schutzmechanismus benutzt wird. Sie nennen es einfach ein Spiel, weil es wie ein Spiel ist: Man versucht, die Grenze zu überqueren, dann ist das Spiel vorbei und man muss zurück, weil ein Pushback erfolgt und man es noch einmal versuchen muss.

Karte: No Name Kitchen

Es gibt auch andere Grenzen, zum Beispiel in Ventimiglia in Italien, wo die Gewalt nicht so physisch präsent ist. Es ist immer noch Gewalt, weil die Menschen von Frankreich direkt nach Italien zurückgeschickt werden. Aber die Gewaltanwendung ist anders und nicht so brutal wie in Bihać. Das Gleiche gilt für Ceuta an der spanisch-marokkanischen Grenze.
In Harmanli haben wir eine sehr brutale Situation. Deshalb bieten wir Notrufe an: Die Menschen, die die Grenze aus der Türkei überquert haben und sich bereits in Bulgarien befinden und in Not sind, rufen uns an. Mit unserer Anwesenheit verhindern wir Pushbacks. Manche Pushbacks geschehen natürlich trotzdem im Stillen, aber unsere internationale Präsenz übt Druck auf die Behörden aus, sodass sie keine Pushbacks durchführen, wenn wir vor Ort sind.

JJ: Aus deinen Beschreibungen geht schon hervor, dass sich eure Aktivitäten nicht nur auf das Kochen oder die Bereitstellung von Lebensmitteln beschränken. Ihr dokumentiert auch die anhaltende Gewalt an der Grenze und bietet rechtliche und medizinische Hilfe an. Der Name eurer Organisation ist aber trotzdem No Name Kitchen. Was sind die Ursprünge eures Projekts und war das Kochen ein Ausgangspunkt?

Val: Alles begann in Belgrad im Jahr 2017. Die Menschen wurden einfach ohne irgendeine Art von Schutz oder Unterstützung auf den Strasse gelassen. Eine Gruppe von Aktivist*innen reiste gerade von Spanien nach Belgrad und beschloss, einen Moment mit diesen Menschen zu verbringen, um Empathie zu zeigen und um zu sehen, was gebraucht wird. Die Menschen waren hungrig, da sie auf der Straße nichts zu essen hatten. So begann die Küche als soziales Experiment, bei dem wir in einem unfertigen Gebäude Töpfe hinstellten und gemeinsam kochten und einen Moment der Solidarität teilten. Es gab Menschen, die auf der Flucht waren, und Freiwillige, die vor allem aus Spanien kamen, und wir waren alle zusammen dort mit Musik und in einer grossen Gemeinschaft. Das haben wir mehr oder weniger drei Wochen lang gemacht.
Dann begannen sich die Dinge zu ändern, weil die Behörden begannen, uns in die Enge zu treiben, denn sie mochten diese Art von Gemeinschaft nicht, weil die lokale Anwohne*rinnenschaft damit nicht einverstanden war. Wir mussten also leider unsere Arbeitsweise ändern.
Unsere Methodik, mit der Menschlichkeit als oberste Priorität, ist jedoch dieselbe geblieben: Die Sicherheit der Menschen ist für uns am wichtigsten. Im Moment kann es diese grossen Versammlungen leider nicht geben, da die Polizei kommen und den Menschen auf der Flucht Probleme machen würde. Jetzt essen wir zwar immer noch vor Ort mit den Leuten, aber die Versammlungen sind kleiner geworden.

Video Anfänge NKK

JJ: Welchen Stellenwert hat das Kochen in eurer politischen Arbeit momentan?

Wir haben angefangen, über die Würde der Menschen nachzudenken und darüber, dass die Versorgung mit Essen auch eine Frage der Würde ist. Wenn wir nicht als Gemeinschaft kochen können, stellen wir den Menschen die Ausrüstung zum Kochen und die Lebensmittel zur Verfügung, damit die Menschen selbst kochen können. Die Menschen sind ohnehin in kleinen Gruppen organisiert und sind so in dieser Hinsicht ein wenig unabhängiger.
Die andere Methode, die wir anwenden, ist das Verteilen von Gutscheinen. Wenn die Menschen in der Lage sind, in die Städte und Dörfer zu gehen, geben wir Gutscheine für Geschäfte heraus. Die Menschen können damit kaufen, was sie wollen.
Die letzte Methode, die wir aktuell in Ventimiglia anwenden, besteht darin, dass wir das Essen zu Hause kochen und das bereits gekochte Essen verteilen. Das ist nicht unsere beste Methode, denn die Menschen warten nur und bekommen das Essen, das bereits gekocht wurde. Es gibt aktuell aber keine andere Möglichkeit, weil die Polizei den Leuten nicht erlaubt, selbst zu kochen. Die Menschen dürfen zum Beispiel keine Gegenstände mit sich führen, die auf einen längeren Aufenthalt hindeuten könnten. Erst gestern Morgen wurden in Ventimiglia 70 Menschen dabei beobachtet, wie ihnen ihre Zelte, ihr Eigentum

und ihre Decken von der Polizei entwendet wurden.

JJ: Was ist die Geschichte hinter eurem Namen?

Val: Wir werden als No Name Kitchen bezeichnet, weil wir so entstanden sind. Wir waren da, wir haben gekocht, wir wollten sagen, dass wir unabhängig sind, wir wollten uns nicht auf große Spend*erinnen oder irgendeinen Weg verlassen, der uns führt. Also haben wir einfach gesagt, diese Küche hat keinen Namen, sie ist die Küche von allen.

Momo: Das Logo ist eine Gabel mit einem Stacheldraht drumherum, und es drückt einfach aus, dass das Austeilen einer Gabel an der Grenze eine grosse politische Bedeutung hat, weil es eine so einfache Geste ist, aber mit einer so grossen Bedeutung, da es die Würde bewahrt. Zwischen all der systematischen institutionellen Gewalt ist es in diesen Zeiten einfach sehr politisch, füreinander zu sorgen, zum Beispiel durchs Kochen.

Zwischen all der systematischen institutionellen Gewalt ist es in diesen Zeiten einfach sehr politisch, füreinander zu sorgen, zum Beispiel durchs Kochen.

JJ: Ihr habt bereits erwähnt, dass es für euch wichtig ist, dass die Menschen unabhängig bleiben. In einem der Videos auf eurer Website wird auch gesagt, dass es für euch wichtig ist zu betonen, dass ihr nicht die gleiche Arbeit macht wie in den Lagern. Warum ist es für euch auch als Organisation wichtig, unabhängig und ausserhalb von Institutionen zu arbeiten?

Val: Wir versuchen, die Hierarchien zwischen den Menschen, die Unterstützung leisten, und den Menschen, die Unterstützung erhalten, aufzulösen.
Wir haben zum Beispiel tragbare Duschen mit einem System, das die Menschen auch mit heissem Wasser versorgen kann. Wenn ich mit den Akti*vistinnen spreche, die sich uns anschliessen wollen, versetze ich sie in ein Szenario, in dem viele Menschen auf die Dusche warten und Verwirrung herrscht und ich frage sie: Wie würdest du mit dieser Situation umgehen? Viele antworten: "Nun, ich würde die Leute in eine Reihe stellen und ihnen eine Nummer geben, damit alles geordnet ablaufen kann."
Ich weiß, dass die Absicht gut gemeint ist, denn es ist die Bereitschaft, die Dinge richtig zu tun.
Aber dann dekonstruiere ich das mit den Aktiv*istinnen: Für uns ist die Bereitstellung einer Dusche wie die Improvisation eines Wohnzimmers in der Natur. Stellt euch also vor, es gibt ein Badezimmer, das unsere Dusche ist, und ihr seid im Wohnzimmer. Würdet ihr die Leute in einem Wohnzimmer Schlange stehen lassen?
Nein. Vielleicht trinken einige Leute einen Chai, andere unterhalten sich, wieder andere spielen im Garten Fussball, und genau das tun wir an der Grenze auch.
Wir versuchen also, diese Botschaft mit den Freiwilligen zu teilen, die zu uns kommen. Wenn ich an die Grenze fahre und mit den Teams unterwegs bin, sehe ich, dass diese Botschaft wirklich in den Teams ankommt.
Wir versuchen, ein normales Leben in einer spezifischen Umgebung zu improvisieren. Aus diesem Grund arbeiten wir nicht mit bestimmten Einrichtungen zusammen, weil wir wissen, wie die Menschen in diesen Einrichtungen behandelt werden und das bedeuten würde, dass wir ihr Spiel mitspielen. Und das ist auch der Grund, warum wir keine Gelder von diesen Institutionen annehmen, die mitverantwortlich für das Regime an der Grenze sind. Wir überleben nur mit privaten Spenden. Es ist ein grosses politisches Statement von unserer Seite, auch in der Art und Weise, wie wir Aktivitäten durchführen und wie wir sie finanzieren.

Würdet ihr die Leute in einem Wohnzimmer Schlange stehen lassen?

Momo: Wir wollen uns auch nicht in den Mittelpunkt der Wege von Menschen auf der Flucht stellen. An einigen Stellen sind wir vielleicht wie eine zusätzliche Unterstützung, weil wir mit ihnen solidarisch sind. Aber trotzdem gilt: Den ganzen Mist und die richtig harte Scheisse machen sie alleine durch.
Wir verstehen sehr wenig, wir sind einfach nur da, um bei ihnen zu sein. Wir glauben an die Tatsache, dass es jed*en etwas angeht. Es ist keine individuelle Aufgabe, an den Grenzen zu überleben. Es geht uns alle an.

Val: Es gibt einige Organisationen auf der Balkanroute, die ihren Freiwilligen sagen, dass sie ihre Freizeit nicht mit den Menschen auf der Flucht verbringen sollen, wenn sie Dinge verteilen, sondern dass sie den Ort aus Sicherheitsgründen verlassen sollen. Bei uns ist es genau das Gegenteil. Die Verteilung ist für uns eine Möglichkeit, um mit den Menschen zusammen zu sein und einen Chai zu trinken, zu Mittag zu essen oder ein Kartenspiel zu spielen.
Wenn man also Lebensmittel und Kleidung verteilt, ist das der Moment, um mit den Menschen zusammen zu sein und zu verstehen, ob es noch andere Bedürfnisse gibt, auf die wir mit anderen Programmen reagieren können, oder um einfach nur Empathie zu zeigen.
Wie Momo schon sagte, haben die Menschen im Grunde die gesamte Balkanroute alleine bewältigt. Wir sind nur in sieben Städten.
Sie haben eine enorme Widerstandsfähigkeit. Wir wissen natürlich, dass es wichtig ist, den Menschen etwas zu essen oder Kleidung zu geben, aber es ist niemals lebensrettend. Die Menschen kämen ohnehin irgendwie ohne uns aus. Der Mehrwert unserer Anwesenheit besteht also darin, dass wir da sind, und zwar mit Bedeutung, nicht ohne Bedeutung im Sinne von: "Ich gebe euch das Essen und gehe wieder weg." Für uns ist das nicht dasselbe.

Es ist keine individuelle Aufgabe, an den Grenzen zu überleben. Es geht uns alle an.

JJ: Wie organisiert ihr eure Kommunikation, sodass zum Beispiel eure Grundhaltung zu Würde und Unabhängigkeit nachhaltig weitergegeben werden kann?

Val: Unser Kommunikationssystem wird immer mehr spezialisiert. Wir haben begonnen, einen ganzen Prozess einzurichten, bei dem die Leute begleitet werden, bevor sie zur Grenze kommen. Die Leute durchlaufen also verschiedene vorbereitende Sitzungen: über die Küche, unsere Werte und unsere Arbeitsmethodik, aber auch darüber, was es eigentlich bedeutet, an der Grenze aktiv zu sein. Und dann gibt es noch einen Moment, in dem wir die Akti*vistinnen auf der emotionalen Ebene vorbereiten. Momo ist da zum Beispiel unsere Ansprechperson für Genderdynamiken.

Momo: Ich stehe allen Freiwilligen vor Ort zur Verfügung und sie können sich an mich wenden, wenn sie irgendetwas im Kopf haben, das mit Gender zu tun hat. Das kann die Genderdynamik innerhalb des Teams sein, oder die Begegnung mit queeren Menschen, die unterwegs sind, oder Übergriffe jeglicher Art. Bevor die Freiwilligen ihren Einsatz beginnen, führe ich mit ihnen einen Workshop durch, in dem wir über genderspezifische Aspekte unserer Arbeit sprechen. Die meisten der Freiwilligen, die sich No Name Kitchen anschliessen, sind Frauen oder werden als Frauen gelesen. Wir sprechen daher darüber, wie es sich anfühlt, im Prinzip wieder Care-Arbeit zu leisten, und wo der politische Aspekt der Care-Arbeit in diesem Kontext liegt.
Außerdem sprechen wir zum Beispiel auch darüber, wie es ist, immer von alleinstehenden Männern umgeben zu sein. Grundsätzlich gibt es viel mehr Männer, die die Grenzen überqueren, beziehungsweise sind Männer zumindest sichtbarer. Das heißt nicht, dass keine Frauen da sind, aber die Männer haben einen anderen Zugang zu unseren Verteilungen.

Val: Frauen und Kinder können in Lagern bleiben, wenn sie reisen, weil es außerhalb der Lager sehr riskant und gefährlich für sie ist.
Es stimmt also, dass wir sie weniger erreichen als die Männer, denn in dieser paradoxen Welt werden die Menschen, die vielleicht widerstandsfähiger, unabhängiger und risikofreier erscheinen, in Wirklichkeit sehr verletzlich. Kinder und Frauen sind meist in den Lagern und dort besser geschützt als die Männer, die

auf der Strasse leben und mit polizeilichen Vertreibungen, Gewalt, Drogen, Alkohol und vielen anderen Herausforderungen konfrontiert sind.

JJ: Ihr führt auch Monitoring zu Gewalt an den Grenzen durch und habt kürzlich auch einen Bericht im Guardian veröffentlicht. Wie geht ihr mit den gesammelten Informationen um und wie sammelt ihr diese?

Val: Wir waren in letzter Zeit aus politischer und rechtlicher Perspektive sehr aktiv. Wir haben viele Untersuchungen gemacht, wie zum Beispiel den Bericht, den wir zusammen mit dem Guardian veröffentlicht haben. Dort haben wir Dinge dokumentiert, die von der Polizei verbrannt wurden und haben dazu Bilder und Zeug*innennaussagen gesammelt.
Es gibt auch das Blackbook, eine Zusammenfassung von mehr als tausend Zeugenaussagen, in denen viel Gewalt und Illegalität an der Grenze dokumentiert wird. Das Blackbook ist im Rahmen eines von uns gegründeten Netzwerks, dem Border Violence Monitoring Network entstanden.
Unsere Arbeit hat also eine sehr direkte Auswirkung, nur nicht auf das System an sich. Ich wünschte, wir könnten eines Tages das System tatsächlich ändern. Aber auf der Ebene unserer Fälle erreichen wir tatsächlich viele positive Ergebnisse.
Wir sind in der Lage, diese politische Arbeit zu leisten, weil die Menschen uns vertrauen. Die Menschen schicken uns Videos über die Situation in den Lagern, über die Vorgänge bei der Polizei, weil sie wissen, wie wir die Informationen nutzen. Wir fragen die Menschen, ob sie die Informationen veröffentlichen wollen, und meistens sind die Menschen wütend, sie wollen ihre Stimme erheben und sagen: "Diese Illegalität widerfährt mir. Ich bin müde. Ich werde nicht wie ein Mensch behandelt."
Aber für uns ist die Sichtbarmachung von entscheidender Bedeutung, denn sie führt letztendlich zu einem politischen Wandel auf institutioneller Ebene.

JJ: Als Organisation No Name Kitchen, was braucht ihr im Moment? Sind es Schlafsäcke, Spenden, oder eine bestimmte politische Entscheidung?

Val: Ich würde es als offene Antwort stehen lassen. Wir brauchen alles, die ganze Zeit. Die Flexibilität, die wir an der Grenze zeigen, haben wir auch intern. Manchmal wissen wir also gar nicht, was wir brauchen.
Natürlich brauchen wir sehr viel Geld, das ist sicher. Du hast zum Beispiel Schlafsäcke erwähnt. Wir können auch Sachen sammeln, aber die Logistik, um die Sachen zu sammeln und zum Projekt zu bringen, ist unglaublich kompliziert. Was also wirklich gut funktioniert, sind Geldspenden, damit wir auch die lokale Wirtschaft unterstützen können. Die Schlafsäcke in Bosnien werden zum Beispiel von einer kleinen frauengeführten Firma hergestellt. Wir kaufen also Schlafsäcke von ihnen - eine Win-Win-Lösung. Logistisch ist das nicht so kompliziert und wir unterstützen das lokale Unternehmen und die Menschen.
Und was wir auch immer brauchen: Freiwillige. Viele Leute kommen mit einem Angebot, was sie beitragen könnten und wir finden das dann interessant und fangen an zusammenzuarbeiten. Wer sich irgendwie berufen fühlt von dieser Bewegung, soll kommen, es gibt einen Raum, um etwas zu tun.

Das Gespräch wurde am 10. Oktober 2024 geführt.

Fundraising NKK

Report Guardian

Blackbook/ Border Violence Monitoring Network

Bloody Borders